

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 15.

Elbing, den 18. Januar.

1895.

Fuchsjagd.

Humoreske von E. Petrowitz.

Nachdruck verboten

„Lump! Sect! Fisi! wollt Ihr wohl kuscheln, infame Rötter — wollt Ihr wohl — Daps! Dich soll das Donnerwetter holen! Hierher sage ich oder...“

Die Heppetsche knallte über den ganzen Gutshof von Osterberg und mitten auf dem Hof stand Herr von Babingen, hünenhaft in seinen kolossalen Reitstiefeln, die wetterfeste Jagdmütze schief über's Ohr gezogen.

Eine Meute von Windhunden war eben aus einem Zwinger freigelassen und jagte in toller Freude wie rasend über den Hof, so daß alles Federvieh gackernd und schreiend auseinanderstob und die Köpfe auf die Stalldächer flüchteten. Mit Pfeifen und Knallen brachte sie der Gutsherr zur Reihon, und jetzt duckten sie sich vor ihm, sprangen und wedelten um ihn herum.

Auf der hochsteinernen Veranda des Herrenhauses stand ein junges Mädchen im Reitkleid, die kleine Reitpeitsche zwischen den Zähnen und knöpfte an seinen langen Handschuhen.

„Ich versichere Sie, Fräulein Gertrud, es war ein Fuchs,“ sagte der lange blonde Dr. phil. Willibald Wehmeier, der Hauslehrer der jüngeren Babingen, mit lebhafter Beihuerung lobend, „ich sah ihn deutlich eine Ackerfurche hinunterstreichen, nach dem Birkenwäldchen zu!“

„Jamos!“ erwiderte das Fräulein, „endlich einmal wieder eine Fuchsbeze!“

„Ein Fuchs! ein Fuchs!“ klang es jubelnd die Treppe herunter und polternd und lärmend stürzten die drei kleinen Junker von Babingen in's Freie, um mit den Windhunden um die Wette im Hof herumzujagen.

Die Vottschaft, die der Hauslehrer von einem Spaziergang auf's Feld mitgebracht, auf der großen Roggenbrache schleiche ein Fuchs, hatte den ganzen Gutshof alarmirt.

Der alte Herr von Babingen huldigte leidenschaftlich dem Sport der Hezjagd und er hatte es während seiner langjährigen Herrschaft in Osterberg dahin gebracht, von seinen nicht sehr wildreichen Feldern fast alle Hasen und Füchse zu vertilgen. Es gab wohl in jedem Jahre wieder ein paar Hasen, aber ein Fuchs war

eine Seltenheit. Das Sichtbarwerden eines Reinede in der Feldmark von Osterberg genügte, um die Unterbrechung jeder Arbeit in Haus, Hof und Feld zu rechtfertigen, um den Gutsherrn aus dem Bett, von der Mahlzelt oder aus der besten Gesellschaft fort in den Sattel zu bringen. Seine Kinder, Hausgenossin und Diensthoten theilten nur zu gern das Vergnügen einer lustigen Jagd, von seiner Passion mit fortgerissen.

Geschäftiges Treiben entwickelte sich jetzt auf dem Hof. Gefattelte Pferde wurden vorgeführt, ein leichter Jagdwagen angefahren, die Hunde zusammengeköpelt und ein Trupp Treiber sammelte sich am Hofthor.

Endlich erfolgte der Ausbruch.

Voraus ritt der Gutsherr auf einem stattlichen Braunen. Die Rechte mit der aufgewickelten Heppetsche in die Seite gestemmt, und in glänzender Laune.

„Hansemann,“ sagte er zu seinem ältesten Stammhalter, einem keden Bürschchen, das auf einem Doppelpony neben ihm trabte, „paß mal auf, das giebt einen Spaß heute mit Eurem Professor. Das Sommerhuhn hat ja noch nie ein vernünftiges Roß zwischen den Beinen gehabt und sitzt da auf dem Knepper wie die Krähe auf dem Bißableiter. Und er will's doch partout der Trudel gleich thun. Man gut, daß Aujust ihm die alte, zahme Viese gab.“

Und er zwinkerte lustig mit den Augen nach dem Hauslehrer hin, der sich an Gertrud's Seite hielt.

„Die Jagdlust ist ein echt germanischer Zug, er liegt uns Deutschen im Blut und wird uns angeboren,“ sagte Dr. Wehmeier zu Gertrud, „jeder ordentliche Deutsche ist Jäger und Soldat, selbst wenn er sein Leben lang hinter Büchern geseffen hat. Mir ist heute zu Muth, als hätte ich nie etwas And'res gethan, als Hasen und Füchse gehetz!“

Das Jagdsteiber glühte ihm ordentlich durch den Kneifer aus den Augen.

„Ein bißchen mehr Faust, Herr Doktor, wenn's los geht,“ mahnte das Fräulein freundschaftlich, indem es einen leise besorgten Blick über den Reiter an seiner Seite gleiten ließ.

Er hing etwas vorn über im Sattel und seine langen Beine pendelten harmlos um die Viese herum. Sein schwarzes Elvil und der städtische Hut nahmen sich sonderbar in dem Jagdzug aus.

Dem jungen Paar folgte der Jagdwagen, von den beiden jüngsten Wabingern gelenkt. In seinem umfangreichen Korbgewicht befanden sich: eine Gouvernante mit zwei kleinen Entleinen des Hauses, ein Kindermädchen mit einem Schoßkind, der Pastor und der Dorfschulmeister von Osterberg.

Die Dorfschule war mit Genehmigung des Herrn Pastors für heute Morgen geschlossen, da sich Alles gern an der seltenen Jagd beteiligen wollte.

Neben dem Wagen ritten der alte Inspektor Borko und der junge Volontär Franke. Der Volontär sah aus wie der Moos im „Frischhüh“, aber wie ein bildhübscher Moos, nicht wie ein Theaterheld.

Er war der einzige in der Jagdgesellschaft, der finster drein blickte und wüthende Blicke in einer gewissen Richtung schleuderte, gerade dorthin, wo Dr. Wehmaier dem Fräulein einen Vortrag über den Einfluß germanischer Jagdleidenschaft auf die Volkspoesie hielt.

Den Schluß des Jagdzuuges bildeten die Führer mit den Hunden, die Treiber und ein Trupp Schulkinder, und so war ziemlich Alles auf den Beinen, was in Osterberg an einer Jagd theilnehmen konnte.

Man war die große Bappelallee in den grauen Novembermorgen hineingeritten und jetzt lenkte der Gutsherr links ab auf einen Kartoffelacker.

„Treiber vor!“ kommandirte er mit Stentorstimme, „Hunde ran, im zweiten Glied! Wollen mal die Kartoffeln mitnehmen, ich calculir, Monsieur Reinecke kam von der Brache hier herüber.“

Die Treiber bildeten jetzt eine lange Kette in der Avantgarde, die Hunde folgten, auf zwei Koppeln vertheilt und die Jagdgesellschaft schloß sich an.

„Tajo, Tajo, hep, hep!“ riefen die Treiber und Herr von Wabingen knallte mit der langen Peitsche durch die Kartoffeln.

Ein frischer Ostwind erhob sich aus dem angrenzenden Torfmoor und fing an, die grau verhangene Landschaft ein wenig zu lichten. Windmühlen und Dörfer tauchten am Horizont auf, hie und da ein Kiefernwald und in weiter Ferne sah man einen Eisenbahnzug über die Ebene fliegen.

Aber man trieb den Kartoffelacker und die Roggenbrache ab, ohne eine Spur von Monsieur Reinecke zu erblicken.

„Kinder,“ sagte Herr von Wabingen, „die Canaille ist schlau, aber wir wollen ihr schon auf den Pelz. Trudel, reite Du nach der Schonung hinauf und laß dort treiben, wir wollen mal das Nährriecht am Badenpfluß durchsuchen. Geht der Fuchs bei uns auf, wendet er sich sicherlich nach der Schonung, dann brichst Du im rechten Moment aus dem Hinterhalt. Ich weiß, ich kann mich auf Dich verlassen. Geht er bei Dir auf, so kommt er ohne Zweifel in's Moor hinüber und da werden wir ihn

schon empfangen. Nimm Iste Koppel mit, wo der Daps führt, aber Sie, Herr Doktor, bleiben hübsch zurück, da ist der große Schafgraben zu nehmen, das ist nichts für Sie.“

„O, Herr von Wabingen, ich fürchte nichts!“ rief todesmuthig der Doktor und beillte sich, Gertrud nachzukommen, die Treiber und Hunde nach der Schonung hinaufführte.

Aber die Besse hatte ein Einsehen und fand den Schafgraben ebenfalls zu breit für ihren Reiter. Während Gertruds Fuchs in schlankem Trab hinüberflog, bockte sie dicht davor und setzte den überraschten Doktor auf den Sturzacker, dann lief sie in gemächlichem Galopp zurück und wurde von johlenden Schulkindern eingefangen, die sie dem unbeschädigten Wehmaier wiederbrachten.

Die Gouvernante im Jagdwagen wurde hysterisch bei diesem Unfall und beschwor Wehmaier mit gerungenen Händen, im Wagen Platz zu nehmen und sein Leben nicht noch einmal tollkühn auf's Spiel zu setzen.

Aber er schwang sich trotzdem wieder in den Sattel.

Der Volontär Franke war erfolgreicher mit dem Schafgraben und ritt ebenfalls nach der Schonung hinauf.

Regungslos saß Gertrud auf ihrem Goldfuchs an der Waldecke, während die Treiber lärmend die Schonung abtrieben.

Ihr weiches, liebliches Gesicht war rosig gefärbt von der frischen Morgenbrise und in ihren dunklen Augen stand ein Träumen von ganz etwas Anderem, als Füchsen und Hasen.

Jetzt kam der Volontär Franke zwischen den Bäumen hervor.

„Das Treiben war erfolglos. Was befehlen gnädiges Fräulein nun?“

„Ich denke, wir lassen noch ein Mal treiben. Die Andern sind noch nicht mit dem Moor fertig.“

Es wurde noch ein Mal getrieben. Gertrud und Franke zogen sich wieder hinter die Bäume zurück.

Sie hielten schweigend nebeneinander in einem Kieferndickicht hinter einer alten Jägerhütte aus Buschwerk.

Sie sahen beide nach entgegengesetzten Richtungen. Plötzlich wandten sie zu gleicher Zeit den Kopf und begegneten sich mit den Augen.

„Was sagten Sie?“ fragten Beide zugleich.

„O nichts! Ich glaube, mein Bügel ist zu kurz geschnallt.“

„Dem ist leicht abzuwehfen.“

Der junge Mann sprang aus dem Sattel und befestigte den Bügel seines Pferdes an einem Ast.

„Ich setze lieber auch ab,“ sagte Gertrud erröthend, als er nach ihrem Fuß im Bügel faßte.

Sie glitt schneller aus dem Sattel, als er zurücktreten konnte, und um sie nicht fallen zu lassen, fing er sie mit beiden Armen auf.

Er wollte sie wieder freigegeben, da bog sie das Köpfchen zurück und sah ihn an. Nun ließ er sie nicht mehr los.

Sie sprachen nicht viel, aber in aufschluchzender Seligkeit barg das junge, erglühende Weib den Kopf an der breiten Mannesbrust.

Und er hielt sie mit Schauern der Wonne umfassen.

Um sie herum leises Wehen und Raschen der Fichten.

Die übrige Jagdgesellschaft hatte unterdessen ebenso erfolglos das Röhrchen abgetrieben.

Auf dem Wege vom Moor zurück nahm man noch kurz vor der Schonung ein Lupinenfeld mit.

Plötzlich in einiger Entfernung vor der Treiberkette huschte und sprang etwas Röhrliches durch die hohen Lupinen, die bereits braun in Schoten standen, zum Umplügen bestimmt.

„Der Fuchs! der Fuchs!“ riefen einige von den Treibern.

„Heh! Hunde los!“ brüllte die Kommandostimme des Gutsheeren, der zufällig weit hinter den Treibern geblieben war.

Aber die Hunde kamen nicht gleich vom Strick, der sich verwickelt hatte und so gewann das Wild einen weiten Vorsprung nach dem Walde zu.

„Heh, heh!“ donnerte Herr von Wabingen, „Daps raus! Fährte abschneiden! Trude raus!“ Aber keine Trude, kein Daps wurden sichtbar.

Eine wilde Hejzagd hatte begonnen. Wie rasend stürzten die Hunde dem fernen Wilde nach, die Reiter folgten im besinnungslosen Carrier, querselbste, über alle Hindernisse hinweg.

Auch der Jagdwagen blieb nicht zurück, es ging über Sturzäcker und durch Gräben. Die kleinen Herrn von Wabingen hatten kein Gehör für das Ach und Weh ihrer durcheinandergewühlten Fahrgäste. Es war ihnen vollständig gleichgültig, daß die empörte Gouvernante in die Arme des Dorfschulmeisters gestiegen war und trotz ihres Quetschens von diesem festgehalten wurde, während der dicke, behagliche Pastor das Kindermädchen sammt dem Säugling krampfhaft auf dem Schooße hielt, wo ein heftiger Achsenstoß sie hingelegt hatte und daß die kleinen Fräulein sich am Boden des Wagens wälzten — sie schreien in toller Begeisterung „heh, heh!“ und lichen wie unsinnig mit der Peitsche auf ihre Ponys los.

„Wenn das ein Fuchs ist, will ich mich hängen lassen!“ schrie Herr von Wabingen dicht vor der Schonung und in diesem Augenblicke verschwanden Wild und Hunde am Waldessaume.

Das Viehespaar im Fichtenwalde hatte unterdessen die Welt und die Zeit vergessen.

Nur einen Augenblick wollte es sein Glück genessen.

Es hatte sich in die kleine Jagdhütte, die vorn eine schmale Oeffnung hatte für den Schießstand, zurückgezogen, um sicher vor einer Ueber-

rashung von den Treibern zu sein. Die Pferde standen zusammengekluppelt am Baume dahinter.

Selig in sich verkunken standen sie Herz am Herzen — nur einen einzigen, kleinen Augenblick.

Du rast und jagst etwas durch das Haldekraut, mit einem gewaltigen Satz springt ein Thier pruschend und zischend durch die Oeffnung in die Hütte, — Gertrud stößt einen schwachen Schrei des Entsetzens aus — das Thier krallt sich an ihrem Reittkleid fest und steigt die Buchswand empor, von wo es auf die eindringende, klaffende Meute herunterpult und zischt.

„Herrgott! mein rother Vater!“ ruft Gertrud, die von Hundem fast zu Boden gerissen, sich mit beiden Armen an dem Geliebten fest klammert.

Der junge Mann hieb bereits mit der Peitsche die Hunde zurück.

Während dieses Krawalls in der Hütte war der ganze Jagdtroß herbeigekommen und sprachlos staunte man die Ereignisse an.

Der Fuchs war ein Vater, Gertrud's Stellungsvater, und Gertrud besand sich auf unaufgeklärte Weise mit dem Volontär Franke in der alten Buchhütte, statt im Sattel.

„Da soll doch gleich ein heiliges Donnerwetter dreinsahren,“ hörte man Herrn v. Wabingens Stimme. „macht der Mensch um so einen alten Vater ganz Oberberg mobil und bringt Alles auf die Beine! Aber was steckt Ihr beide denn da in dem Reiterhuten, was ist denn das für eine verfluchte Katzenjagd heute? he?“

„Herr von Wabingen“, stammelte der Volontär Franke, „darf ich um ein Wort unter vier Augen bitten?“

„Unter vier Augen? Herr — glauben Sie, daß ich mit Jönen da in den Dachsbaun kriechen kann oder wollen Sie mit mir auf den ollen Pappelboom an der Sandkule klettern? Macht, daß Ihr nach Hanie kommt, da wollen wir schon ein Wörtchen zusammen reden. Aber wo ist denn der Schwerendöther, der D-Weh-Vater, der uns Alle auf den Vater gehebt hat? Herr Du meines Lebens! ich glaube, die Vieze ist durchgegangen!“

Ganz von fern sah man auf einem Feldweg die Vieze mit ihrem Reiter dahinjagen, nach Hause zu. Die langen Rockschöße des Doktors flogen, er hatte den Hut verloren und klammerte sich mit beiden Händen an dem Sattelnopf fest.

„Das kommt davon, wenn so ein Bücherwurm partout Füchse jagen will! Da hat man die Beiseerung!“ jammerte der Gutsheer.

„In den Entenpühl!“ schrie Hanjeman, „es geht in den Entenpühl!“

Richtig, da war der Tümpel. Gerade davor bockte die Vieze wieder und in elegantem Bogen flog der Doktor über ihren Hals weg in den aufsprühenden Schlamme.

„Gott sei Dank! Da sitzt er in der Entengrube, nu kann ihm nichts passieren. Den Schaden curtren Wasser und Seife. So, ich habe genug für heute,“ sagte Herr v. Wabingen

Der allgemeine Rückzug folgte. Der rothe Vater, ein seltenes Prachtexemplar seiner Rasse, wurde ängstlich im Wagen von den kleinen Fräulein vor den Hunden behütet.

„Verfluchter Racker! Das kommt davon, wenn man wildlieben geht!“ drohte ihm Herr von Wabingen mit der Peitsche.

Unterwegs fischte man den Doktor auf. Er wurde in den Schawl der Gouvernante gewickelt, die aus ihrer Ohnmacht erwachte, und auf den Wagen gesetzt. Er sah etwas angegriffen aus und sprach nicht mehr von der angeborenen germanischen Jagdpassion.

Er mußte sich später noch viele Neckereien mit dem rothen Vater gefallen lassen, aber der Vater blieb ein Viebling von Gertrud und ihrem Max, auch nachdem sie ein glückliches Paar gemorden waren.

Mannigfaltiges.

— **Bulgariens Volksvertreter** bieten von allen Parlamenten wohl das bunteste, in sich am wenigsten einheitliche Bild. Neben dem konservativen Tschorbadschi, dem „Suppenesser“ der Türkenzeit, und seinem geldprohigen Abkömmling, der keine Zeit gefunden, die Schulen Europas zu besuchen, kauert der schläfrige Osmanli, für den der Himmel noch aus sieben Klappen besteht. Dort sehen wir den häuerlichen Socialisten; ihn haben die Wucherer zum Socialisten gemacht. Er verlangt zwar nicht Theilung der Güter und Weibergemeinschaft, er schreit sogar gelegentlich mit: Es lebe der Fürst! — aber er hat über Erzeugung und Verbrauch seine besonderen Gedanken. Eigenthümlich — so schreibt der Berichterstatter der „Köln. Ztg.“ in Sofia — ist die Anordnung der Rednerbühne. Durch die unaufhörlichen Zwischenrufe der Socialisten und ihrer Nachbarn, der Unversöhnlichen, wurde sie von ihrem Platze verdrängt und dicht vor und unter dem Präsidentenstuhl angebracht. Die Unterhaltungen zwischen Redner und Präsidenten werden geradezu erheiternd. Der Redner muß fast auf die Brüstung klettern, um den Präsidenten, der sich weit vornüber neigt, zu sehen. „Herr Abgeordneter, ich bitte Sie, zur Sache zu sprechen!“ schreit der Präsident verzweifelt zum zehnten Mal. „Man will uns mundtot machen!“ brüllt die Opposition; wüster Lärm, Fäuste ballen sich, hundert Arme spielen in der Luft; wüthendes, unverständliches Zwiegespräch zwischen Präsident und Redner, steigender Tumult, der Präsident verläßt seinen Platz, mit den Händen in den Haaren wühlend; „er desertirt! er desertirt!“ schreien fünfzig Stimmen aus Leibesträften. Er war allerdings einmal desertirt, der elegante Herr

Präsident. Das war 1885, als Bulgariens Volk in Waffen gegen die Serben ins Feld zog. Damals reiste der jetzige Präsident nach Paris; er hatte ein Jahr Urlaub. Das hatte man ihm nicht vergessen, aber verziehen. Gehen wir nicht ins Gericht mit dem Manne; acht Wochen Präsident einer solchen Kammer sein, das sühnt viele Sünden. Sein rothes Gesicht ist im Laufe der Sitzungen bleich geworden. — Die Hauptkämpfhähne der Sobranje sind die jüngeren Liberalen und ihr Anhang. Da ist ein junger Advokat, der keine Frage, keinen Gesetzesvorschlag versäumt! Er schleppt eine ganze Bibliothek von Verfassungsrecht mit sich herum. In der Hitze des Gefechts fühlt er sich ganz in den Gerichtssaal versetzt. Er verliest die Paragraphen fremder Verfassungen. „Ich bitte den Gerichtshof...“ — allgemeines Gelächter — „Verzeihung, ich bitte die geehrte Versammlung.“ Er wird zum Staatsanwalt und plaidirt gegen den Angeklagten, den Minister, auf erschwerende Umstände und das höchste Strafmaß. Einige Redner haben — wie auch im lieben Deutschland — die Gabe, das Haus schon durch ihr Erscheinen auf der Bühne in nervöse Erregung zu versetzen. Sie reden lange und langweilig. Hören Sie nicht bald auf, so giebt es regelmäßig einen Standal. „Schluß! Alte Wiß! Unsinn! Pferdekopf!“ — „Ihr wollt die Wahrheit nicht hören!“ — „Was weißt Du von Wahrheit! Er ist im Irrenhause gewesen!“ — „Stambulisten! Ich werde Euch die Wahrheit...“ — „Ich bitte den Redner sprechen zu lassen! Herr Abgeordneter, kümmern sie sich nicht um die Schreier!“ — „Er beleidigt uns! Standal! Tyrannei!“ — „Sie beleidigen mich! Tyrannei!“ Glocke des Präsidenten. „Ich bitte um Ruhe! Unterbrechen Sie nicht!“ — „Verbieten Sie ihm, die Zeit zu stehlen! Verbieten Sie ihm die Beleidigungen!“ — „Ruhe! Ist das eine Sobranje?“ — „Nein, das sind Spione, durch Polizei zusammengesammelt!“ — „Tyrannei! Gemeinheit!“ „Tyrannei! Jetzt wird er gleich desertiren!“ Allgemeines Hallo, es ist nichts mehr zu verstehen außer einem Volksmanne mit einer Mähne, der sein beliebtes: „Blutauger“ brüllt. Glocke des Präsidenten, daß man glaubt, die Feuerwehr jage durch den Saal. Jetzt desertirt er wirklich; die Sitzung ist für zehn Minuten aufgehoben.

Verantw. Redacteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.